

NICOLA FÖRG

Mord im Bergwald

Ein Alpen-Krimi

PIPER



so gut getan hatte, dass sie wieder Feuer und Flamme war.

»Wir unterscheiden nach vordringlichen Sanierungsgebieten, dringlichen Gebieten und Gefährdungsgebieten. Hier geht es um Hochwasserschutz, zunehmende Erosion und eine Zerfallsstufe, die hier relativ weit fortgeschritten ist«, referierte Orłowski.

Vitus mischte sich ein: »Die Bäume, die wir einpflanzen, fangen mit ihren Kronen Wasser auf, das dann erst gar ned zum Boden kimmt. Außerdem kann des Niederschlagswasser in durchwurzeltem lockerem Boden gut einsickern und fließt verzögert ab. Die tiefe Durchwurzelung hält den Boden fest und huift, dass kein Hang rutscht.«

Bernd Orłowski schaute unwirsch. Vitus hatte ihm, dem Platzhirsch, die Show gestohlen. »Ja nun«, wiegelte er ab, »dann lasst uns beginnen.«

Iris schlenderte zu Zilly hinüber. Irmi folgte ihr. Sie begannen Zillys Packtaschen auf der linken Seite zu beladen. Der Heilpraktiker hatte sich die andere Seite vorgenommen, als sein Handy läutete. Er ging dran. Die Person, die angerufen hatte, schien ihn ziemlich lange zuzutexten. Er blieb lange stumm und stieß dann nur kurze Fragen aus: »Seit wann? Wo? Warum? Und wieso erfahr ich das erst jetzt?«

Wenig später erklärte er den Umstehenden mit bebender Stimme: »Mein Sohn ist verschwunden, sagt meine Frau. Schon seit heute früh. Und er war nicht bei seinem Freund, zu dem er eigentlich wollte. Er ist mit dem Rad los, aber nie angekommen.«

Vitus war näher getreten. »Wie oid is er denn?«

»Zwölf. Kevin ist zwölf.«

Kevin! Man hüte sich vor Kindern, die Kevin heißen, dachte Irmi.

»Dann is er ja nimma so kloa«, meinte Vitus. »Habts ihr alle Spezln ogrufen? Mei, des is a Lausbua, der kimmt scho wieder.«

Der Heilpraktiker japste. »Was heißt da Lausbub! Kevin hat seine klaren Zeiten. Pünktlichkeit ist eine Tugend in unserer Familie. Und dann, in der heutigen Zeit, man weiß doch ...« Er brach ab.

»Jetzt wollen wir mal nicht das Schlimmste annehmen«, sagte Irmi beruhigend. Ein verschwundener Bub fehlte ja gerade noch. »Wahrscheinlich hat er die Zeit vergessen. Hat er ein Handy?«

»Ja, aber er geht nicht dran, sagt meine Frau.«

»Hat er einen besten Freund mit Handy? Man könnte den mal anrufen und nachfragen, ob die zusammen unterwegs sind?«, schlug die Lehrerin vor. Irmi sah sie erstaunt an.

»Das hat meine Frau schon gemacht. Keiner weiß, wo Kevin ist. Sein bester Freund Jason auch nicht.«

Hießen Kinder dieser Tage wirklich Jason und Kevin?, fragte sich Irmi und wandte sich an den Heilpraktiker: »Was ist mit Oma oder Opa?«

»Die sind im Rheinland. Da hat meine Frau aber auch angerufen.« Der Mann war wirklich verzweifelt. Plötzlich rief er: »Ich hab's! Er hat ein GPS. Der Junge ist doch

ständig beim Geocaching! Ich hab auch eins.«

»Beim was?«, fragte Vitus. Auch Irmi hatte das Wort noch nie gehört. Das war sicher eine Bildungslücke.

»Geocaching, Schatzsuche per GPS«, erklärte die Grundschullehrerin. »Man sucht per GPS bestimmte Punkte, wo dann etwas versteckt ist. Das ist der Cache. Man muss sich in ein Logbuch einschreiben oder Fragen beantworten oder auch mit einer Kamera ein Bild von sich selbst schießen. Eben eine moderne Schnitzeljagd. Kinder lieben das.«

Die Lehrerin schien in der modernen Welt verankert. Anders als sie. Irmi spürte das heute schon zum zweiten Mal. Wer war Bruce Darnell? Was war Geocaching? Die Erdkugel drehte sich schneller. Sie kam nicht mehr mit. Erst kürzlich hatte sie noch eine Begegnung der ganz anderen Art gehabt. In ihrem Büro hatte es einen Luftangriff gegeben. Surrende Mutanten hatten von ihm Besitz ergriffen. Es hatte eine Weile gedauert, bis sie begriffen hatte, dass es sich um Miniaturhubschrauber handelte, irrwitzige Flugderwische, von Menschenhand gesteuert. Das sei der Megatrend, hatte ihr der junge Kollege erklärt. Ganze Führungsetagen in großen Firmen seien besessen davon. Was war mit dieser Welt nur geschehen? Und nun also Geocaching.

»Ja und? Was nutzt uns das?«, fragte Irmi.

»Man könnte ihn orten«, sagte der Heilpraktiker.

»Nicht das GPS«, korrigierte die Lehrerin. »Das sendet ja nicht. Orten können wir nur das Handy. Du hast doch gesagt, er ginge nicht ran. Wenn das Handy aber eingeschaltet ist, können wir ihn orten.«

Irmi war beeindruckt und ließ sich Kevins Nummer geben, griff zu ihrem Handy und rief die Kollegen an. Der Hase war erreichbar. Und er bot sich widerwillig an, das Handy orten zu lassen. »Ruf mich zurück, wenn du was hast. So schnell es geht.«

4

Da saßen sie nun. Iris von Gstalden hatte sich einen Veltliner bestellt, den sie mit Vitus teilte. Die Zeit zog sich so zäh wie Gummi.

Endlich kam der erlösende Anruf. Irmis hörte aufmerksam zu, dann machte sie sich Notizen.

»Und?!« Der Heilpraktiker schrie fast.

»Sie haben ihn. Und das Seltsame ist: Er muss irgendwo hier oben sein.«

»Wieso sollte der Bub hier oben sein?«, fragte Iris von Gstalden. Und für einen Sekundenbruchteil schienen sie alle denselben grauenvollen Gedanken zu haben: Was, wenn die Leichenteile von Kevin stammten? Niemand sprach ein Wort.

Irmis atmete tief durch und gab etwas preis, was sie eigentlich gar nicht weitergeben durfte: »Der Tote, von dem die Leichenteile stammen, ist älter. Das wissen wir aus der Pathologie.«

»Danke«, sagte der Heilpraktiker. »Kevin wollte unbedingt mit hier herauf. Was, wenn er das auf eigene Faust gemacht hat und irgendwo abgestürzt ist?«

»Jetzt regts euch ned auf. Immer mit der Ruh. Dem Buam is nix passiert. Des spür i doch.« Es war seltsam. Irmis glaubte Vitus, und die anderen schienen das auch zu tun.

»Jetzt passt mal auf«, meinte Irmis. »Ihr bleibt jetzt mal alle hier. Vitus und Herr ...« Sie stockte, nun war ihr auch noch der Name des Heilpraktikers entfallen, obwohl der natürlich in den Protokollen stand.

»Seibold. Werner Seibold.« Der Mann zitterte richtig.

»Vitus und Herr Seibold kommen mit. Können Sie in Ihr GPS die Koordinaten von Kevins Standort eingeben?«

Er wand sich ein wenig. »Nein, äh ... ich hatte Kevin immer versprochen, äh ... ich ...«

»Ich kann das«, sagte Katja schlicht.

Da steckte offenbar weitaus mehr in der Grundschullehrerin, als Irmis auf den ersten Blick angenommen hatte. Auch von Vitus kam ein anerkennendes »Sauber, Katja!«

Sie ließ sich das Gerät geben, und was für Irmis ein Buch mit sieben Siegeln war, ging der jungen Frau rasch von der Hand.

»Gehen Sie mit?«, fragte Irmis. »Ich glaube, Sie beherrschen das am besten!«

»Gerne, ich bin bloß nicht so gut zu Fuß.« Katjas Lächeln war eine Mischung aus Jungmädchennaivität und entwaffnender Ehrlichkeit, die Irmis berührte.

»Werd scho«, brummte Vitus aufmunternd und schulterte einen Rucksack, in dem sich, wie er erklärte, Sanitätsausrüstung befand – »bloß falls was wär«.

Katja hatte inzwischen das GPS in der Hand und meinte: »Da lang.«

Sie folgten dem Weg bergab, bis in eine scharfe Spitzkehre, wo der Weg geradeaus in den Talschluss führte und der Steig zum Soiernhaus begann. Katja aber navigierte nach links Richtung Vorderriß.

»Des is der Weg in die Eng. Nach Vorderriß. Was, wenn der Bua von do aui is?«, sagte Vitus mehr zu sich selbst.

Schweigend stapften sie weiter, und der Weg ging in eine Spur über, die von einem Hangrutsch unterbrochen war. Ein Schild besagte, dass Radfahrer hier absteigen sollten. Irmi fragte sich ernsthaft, wer wohl auf die dämliche Idee kam, hier Rad zu fahren.

»Wir sind ganz nahe«, meinte Katja, die wieder alle Mühe hatte, die Füße richtig zu setzen. Schließlich zeigte das GPS nur noch zwanzig Meter an.

»Kevin!«, rief Seibold, »Kevin!«

Sie lauschten seinen Rufen, die sich irgendwo am Fels brachen und ein Echo zurückwarfen. Es war gespenstisch. Eine Wolke hatte die Sonne verdunkelt, Irmi sah zum Himmel. Da schob sich ein grauschwarzes Wolkengebirge heran. Grau in allen Schattierungen, die Wolken ballten sich zusammen. Weit weg war der erste Donner zu hören.

Vitus hatte die Stirn gerunzelt. »Kevin!«, rief er. »Kevin, mir san Freunde. Dei Vater is ned bös auf di.«

Wieder dieses verzerrte Echo.

»Hier!« Ein dünnes Stimmchen.

»Kevin!« Seibolds Stimme explodierte.

Vitus machte eine beschwichtigende Handbewegung. »Bleibts!«

Die Stimme war von unten gekommen, dort, wo der Fischbach durch ein enges Tal floss. Vitus verschwand hinter ein paar Büschen, die sich an die Schutthalde krallten. Irmis Herz klopfte so laut, dass sie meinte, dieses Geräusch müsse auch ein Echo ergeben.

Minuten später raschelte es in den Büschen. Vitus hatte einen Jungen an der Hand, der mit seiner Brille wie Harry Potter aussah und für einen Zwölfjährigen ziemlich klein war. Seibold stürzte zu ihm, sank auf die Knie, umarmte den Bub und heulte wie ein Schloshund. Auch dem Jungen kullerten ein paar Tränchen die Wangen hinab, aber er wirkte erstaunlich ruhig. Irmi beobachtete ihn genauer. Irgendetwas stimmte nicht mit ihm. Er schien unter Schock zu stehen.

Als sich Seibold von dem Jungen gelöst hatte, lächelte sie Kevin an. »Hallo, Kevin, alles klar bei dir?«

Der Junge reagierte nicht, er war wie erstarrt.

»Bist du ganz alloa da auig'stiegn?«, fragte Vitus.

Der Bub nickte.

»Respekt, Bua. Dass du des so leicht g'schafft hast, des san ja doch a paar Meter gwesn! Bist ja doch a guter Sportler!«

Seibold wollte etwas sagen, aber Irmis stoppte ihn mit einer Handbewegung und einem warnenden Blick. Der Junge lächelte nun ein sehr zaghaftes Lachen. Er suchte Vitus' Blick.

»Hast du mit dem GPS navigiert?«, fragte Irmis.

Der Junge nickte wieder.

»Respekt!«, meinte Vitus nochmal. »Aber ganz hast uns ned troffn?«

Er formulierte das nicht als Vorwurf, sondern so, als frage er aus reinem Interesse. Irmis hätte Vitus küssen können und hätte ihm am liebsten Kathis Job angeboten. Der Mann war ein Geschenk für jede Befragung.

»Da war so ein komisches Signal«, flüsterte der Bub.

»Und dem bist du nach?«, fragte Vitus unendlich sanft.

»Ja.«

Das Donnerrollen war näher gekommen, die Sonne hatte endgültig verloren. Von Westen her wurde es immer schwärzer, im Süden lag ein galliges Gelb. Das verhieß nichts Gutes.

Und plötzlich brach es aus dem Jungen hervor: »Ich war ganz nah, und dann hab ich das Signal verloren. Ich bin zum Bach runter, da ist eine kleine Höhle, weil, weil ...«

»Weil das ein Cache hätte sein können?«, fragte Irmis und hoffte, dass sie das mit dem Geocaching richtig verstanden hatte.

»Ja, genau.« Der Junge begann zu weinen. Das war gut, das war sehr gut. Weit besser als die Erstarrung. Seibold nahm ihn wieder in den Arm.

Irmis sah zu Vitus hinüber. Er schien dasselbe zu denken wie sie. Wie dankbar war sie, ihn an ihrer Seite zu haben bei diesem Gespräch.

»Du warst nicht allein in der Höhle?«, fragte Irmis schließlich sehr sanft.

Der Junge zitterte. Sein »Nein« war ein Hauch.

»Kevin, es ist alles in Ordnung. Alles ist gut«, beruhigte Irmis ihn.

»Du bist a tapferer Bursch, Respekt!« Vitus trat auf ihn zu. »Jetzt trink amoi wos.« Er reichte ihm eine Wasserflasche. Der Junge trank brav. Vitus nickte. »So, und jetzt gib mir die Hand. I bin der Vitus, Kevin. Wenn du amoi a Problem host, dann kimmst zu mir. Wenn i eins hob, dann kimm i zu dir. I hob's ned so mit Computer.«

Ein Lächeln huschte über Kevins Lippen. »Mama auch.«

Inzwischen schien auch Seibold begriffen zu haben, er war aschfahl im Gesicht.

»Herr Seibold und Katja, geht ihr doch bitte schon mal ganz langsam mit Kevin Richtung Alm, ja? Herr Seibold, rufen Sie Ihre Frau an. Die muss ja ganz verrückt sein vor Angst. Alles Weitere klären wir später.«

»Mein Rucksack ist da unten«, hauchte Kevin.

»Den bringen wir mit«, sagte Irmis, und dann flüsterte sie Seibold noch schnell zu: »Fragen Sie ihn nichts. Lassen Sie ihm Zeit. Nur wenn er von sich aus redet.«

Seibold nickte und legte die Hand auf die Schulter seines Sohnes. Sie gingen los, Vater und Sohn. Katja kam hinterher.